

THURMAIR, MARIA & WILLKOP, EVA-MARIA (Hg.) (2003): Am Anfang war der Text. 10 Jahre "Textgrammatik der deutschen Sprache". München: Iudicium. ISBN 3-89129-964-8. 298 Seiten, 29,80 €.

Ein Buch zum zehnten Geburtstag eines Buches. Ein Buch zur Feier von Harald Weinrichs Ansatz, Grammatik konsequent vom Text her zu schreiben. Ziel ist, so die Herausgeberinnen, "die von ihr (d.i. der *Textgrammatik der deutschen Sprache*, im Folgenden TDS; G.K.) ausgehende Wirkung zu untersuchen, ihren Einflüssen nachzugehen, aber auch ihre Konzeption zu hinterfragen." (7)

Was folgt, ist keine Bestandsaufnahme oder Untersuchung, wie sich Grammatiktheorie oder Unterrichtspraxis unter dem Einfluss der TDS verändert haben. Vielmehr reflektieren die meisten Beiträge Möglichkeiten der Verbesserung von Arbeit mit Sprache, besonders DaF-Praxis, mit Hilfe der TDS. Den Leser erwartet hier eine festschriftähnliche Aufsatzsammlung, die man in die Gruppen der ‚Kritischen‘ und der ‚Fortsetzenden‘ bzw. ‚Ehrenden‘ einteilen kann, wobei die erste die bei weitem kleinere ist.

Allen voran steht ein kurzer Beitrag von **Harald Weinrich** selbst—"Schlagende Beispiele"—in welchem er mit gelehrtem Habitus und viel Ironie Grammatiken bzw. die Beispielsätze zu "Aktiv-Passiv" daraus (bevorzugt mit dem Verb ‚schlagen‘) aburteilt. Am Ende wird knapp erklärt, wie die TDS Beispiele betrachtet und dementsprechend auswählt und zusammenstellt. Dass Schulz-Griesbach noch eine "vielbenutzte Grammatik für Ausländer" (15) ist, muss hier jedoch ebenso in Zweifel gestellt werden, wie dass "Wirtschaftsdeutsch" automatisch "ein bei finanzkräftigen Sponsoren sich anbietendes" (16) Unterfangen sein soll. Schade, dass statt dessen nicht mehr zur Beispielarbeit der TDS steht. Auf mich als Leserin wirkt dieser Text eher monologisch-autoritär als dialogisch-instruktiv.

Die nächsten beiden Beiträge sind die ‚kritischen‘: **Gerhard Helbig** "Bemerkungen zur Idee und zur Realisierung einer Textgrammatik" nimmt den Leser nun mit in einen (zunächst) strikt sachorientierten Text, eine (sehr) kritische Würdigung von Weinrichs Ansatz. Helbig nennt die Veränderungsansprüche, die mit der TDS realisiert werden sollten und denen er durchaus Sympathie entgegenbringt. Dann aber zeigt er die Dilemmata auf, in die die Absolutsetzung dieser Ansprüche führt. Kernpunkte sind erstens, dass der Textbegriff in der TDS unklar definiert sei ("weiten und undifferenzierten Textbegriff Weinrichs", 24), und zweitens, dass "nicht genau und einhellig geklärt [sei], was ‚Textgrammatik‘ eigentlich ist und zu welchem Zweck man sie betreibt" (19). Dieser letzten Frage geht Helbig nun nach, um dann vorzuführen, wo der fast totale Verzicht auf den Begriff ‚Satz‘ die TDS zu umständlichen Umwegen zwingt. Helbig schlägt den Text als "Bereicherung der Erklärungsmöglichkeiten für grammatische Phänomene" (22) vor, bezweifelt aber den "Anspruch einer Textgrammatik [...], die herkömmliche Wort- und Satzgrammatik [zu] ersetzen" (ebd.). Der Kritik an den Beispielen in der TDS allerdings ("Auf der anderen Seite sind die authentischen Belege immer bestimmten Textsorten entnommen und an diese Textsorte gebunden, so dass ihre Übertragbarkeit auf andere Textsorten—ihre Generalisierbarkeit—durchaus nicht immer gegeben ist", 27) möchte man nicht mehr folgen: wie sollte denn ein textsortenunabhängiges Beispiel aussehen? Welches Beispiel ist denn "generalisierbar"? Da leuchtet die Art Beispielphilosophie auf, die Weinrich in seinem Beitrag durchaus begründet angreift.

-2-

Mit "Grammatik als Text. Ein Gattungsexkurs" hat **Konrad Ehlich** seine kritische Würdigung beigetragen, wobei man sich als Leser zunächst auf einen sehr verschlungenen Weg mitnehmen lassen muss, um schließlich den Aussagen folgen zu können: Ehlich definiert und strukturiert den Begriff ‚Grammatik‘, führt dazu eine ganze Reihe von Unterbegriffen ein, mit denen die "Sprache [...], deren Gegenstand Sprache ist" (34), nun beschreibbar wird. Dass ‚Grammatik‘ trotz dieser ungeheuren Komplexität ein unverwüstliches "Allgemeinwissen" darstellt, das in seiner "Normalform" ‚lateinische Schulgrammatik‘ in der Lage ist, den Blick auf wichtige Phänomene in Sprachen mit völlig anderen Strukturen zu verstellen, ist einerseits ein Beleg für nötige Veränderungen. Dass dieses Amalgam ‚Grammatik‘ aber immer wieder ein nützlicher Hintergrund für linguistische Arbeit sein kann—das führt dazu, dass, wer immer an ihren Grundfesten rüttelt, in Konflikt mit der Zunft geraten muss, womit wir bei der TDS angelangt sind: Dass hier ein völlig neuer Aspekt zum Grundprinzip wird—das "Konzept der Klammer" (43), dass man die TDS fast als "Roman" mit dem "sächlichen Helden" (ebd.) Sprache lesen kann und dass diese Grammatik eine lesbare ist, hebt Ehlich neben anderen Vorzügen hervor. Allerdings stehe eine Rezeption durch die Linguistik noch aus.

Johann Drumbls Beitrag "Von der Intention zum Text" ist eine Hommage an Weinrich und sein Werk, v.a. *Tempus, Linguistik der Lüge* und natürlich an die TDS. Euphorisch setzt er sich dafür ein, "den Weinrich" anstelle des "Duden" zur Standardgrammatik für Germanistik-Studenten (oder Deutsch-Lernende?) zu machen. Mit Beispielen aus der Unterrichtspraxis möchte er die Kraft dieser Grammatik gerade im Hinblick auf die Entwicklung der freien schriftlichen Formulierungsfähigkeit belegen. Allerdings drängt sein Beleg (53) für einen extremen Qualitätssprung eher den Verdacht des Plagiats (seitens der zitierten Studentin) auf, so dicht und

auch für einen Muttersprachler ungewöhnlich eloquent ist der Text. Dessen ungeachtet ist der Beitrag eine Ermutigung, die TDS intensiv in den DaF-Unterricht einzubinden und damit auch ein "Instrument für die Steuerung der Sprachaufmerksamkeit" (55) und gegen Fossilisierungen zu bekommen.

Um dem Beitrag "Pragmatische Aspekte der Textgrammatik" von **Yutaka Wakisaka** folgen zu können, sollte man über die diskutierten Gegenstände schon gut Bescheid wissen—es geht in großen Schritten durch die Geschichte der Linguistik, um ab Teil 3.3 dann bei der TDS zu verweilen. Wakisaka schlägt die Weinrichsche Systematik der semantischen Merkmalpaare als Instrument für kontrastive Analysen von Sprachen vor, die typologisch sehr verschieden sind und für die dann die semantisch-pragmatische Ebene erst eine gemeinsame Analyse-Basis bietet.

Der erste der ‚fortsetzenden‘ Beiträge ist **Eva Breindls** "Das Rätsel um das paradoxe *allerdings*", womit sie eine Lücke der TDS mit deren Handwerkszeug (Prinzip: Text, Dialog) schließt und Unschärfen der TDS korrigiert. Breindl kann zeigen, dass auch für dieses Wort die Maxime "*one form one meaning*" gilt und nicht mit Konstrukten wie Polysemie und Polykategorialität gearbeitet werden muss. Es gelingt ihr, das "JA-allerdings" und das "ABER-allerdings" (83) auf eine gemeinsame Ausgangsbedeutung im "Einstelligen affirmativen Satzadverb" (91) zurückzuführen und die Bedingungen zu zeigen, unter denen die weitere Entwicklung und der damit mögliche neue Gebrauch entstehen konnten. Die Bindung von "JA-allerdings" an mündliche Kommunikation und dort an Sprecherwechsel wird zwar erwähnt, aber nicht weiter in die Erklärungen einbezogen, obwohl sie weitere Erklärungsansätze ermöglichte.

-3-

In den folgenden fünf Beiträgen geht es um Phänomene der Wortstellung im Deutschen. **Ludwig Eichinger** beschäftigt sich mit der "deutsche[n] Wortstellung aus (text)grammatischer Sicht", darin insbesondere mit der Verbalklammer und der Rolle der Finita. **Heinz L. Kretzenbacher** bringt in "Sprachliche und kognitive Klammerstrukturen in Deutsch als Fremd- und Wissenschaftssprache" den "deutschen Hauptsatz" mit der "Sydney Harbour Bridge" (131) und den "doodles" aus L. Sternes *Tristram Shandy* (133) zusammen. Er hebt das Verdienst des Weinrichschen Klammermodells für DaF-Didaktik und Wissenschaftssprachforschung hervor und zeigt mit seinem Beitrag diesbezügliche Anwendungen. **Markus J. Weininger** stellt in "Zur Reichweite des Begriffs der Verbalklammer" sein für alle Sätze und Satzketten (Texte) gültiges Klammer- und Feldermodell vor und demonstriert die Anwendung des Modells auf ein Beispiel. Damit sieht er die Theorie der TDS im Praxistest als 100%ig bewährt an. Um den Absolutheitsanspruch "dass alle deutschen Sätze einem einzigen Bauplan folgen, der von der Verbalklammer definiert wird" (138), aufrecht zu erhalten, wird es nötig, Junktoren, Relativanschlüsse und Fragewörter als ‚Vorverben‘ zu definieren. Terminologisch nachvollziehbarer wäre hier wohl eher ‚Klammerelemente‘. **Peter Collianders** "Der Nebensatz aus der Sicht der TDS" ist der dritte Beitrag, in welchem auch Kritik an der TDS geübt wird: Sie führe entgegen ihrer Aussage sehr viel eigene Terminologie ein und verheddere sich in viele Widersprüche bezüglich der Definition von ‚Basis‘ und ‚Adjunktklammern‘ und der Zuordnung von Satztypen / -konstruktionen, was letztlich auf die Verbannung des Begriffs des ‚Nebensatzes‘ aus der TDS zurückgeführt wird. Durch eine mögliche Überarbeitung des TDS-Konzepts in den besprochenen Punkten sieht er aber die Konzeption der Junktion nicht grundsätzlich in Frage gestellt. **Christian Fandrych** behandelt in "Zur Textlinguistik des Vorfelds" vor allem die "kommunikativ-textuellen Funktionen der Vorfeldbesetzung." (174). Bei der Diskussion des Vorfelds wird mehr noch als bei der Wortstellung ‚im‘ Satz die Einbeziehung des (Kon)textes unumgänglich. Fandrych arbeitet für das Vorfeld die Anschluss- und Einbettungsfunktion und die Rolle für die Textkohärenz heraus. Er fordert eine Klärung zur Auswahl der Vorfeldbesetzung im DaF-Unterricht. Die Kriterien, nach denen dem Vorfeld in den verschiedenen Beispielen mehr oder weniger Gewicht zukommt, bleiben allerdings schon in diesem Aufsatz ungenannt.

In "Referenzketten im Text" belegt **Maria Thurmair** textsortenspezifische Phänomene der (Nicht-)Pronominalisierung und Renominalisierung, insbesondere bei längeren Referenzketten, was einmal mehr die Vielfalt der Anwendungsmöglichkeiten textgrammatischer Analyse verdeutlicht. Dabei stellt sie "notorische Rekurrenz" (200ff.) nominaler Formen als "Aufmerksamkeitssignal" (203) heraus, was z.B. in instruktiven oder werbenden Texten durchaus als normale Sprachverwendung angesehen werden kann. Weiter stellt sie fest, dass notorische Rekurrenz auch didaktisch eingesetzt wird, z.B. beim Sprechen mit Kleinkindern oder im Foreigner Talk sowie in Sprachlehrbüchern. Das für letzteres auf Seite 208/9 angeführte Beispiel ist jedoch eher ein Paradebeispiel für einen Pseudotext, der krampfhaft um Anführung aller Nomina im Nominativ, Akkusativ und Dativ direkt nacheinander bemüht ist und sich wenig um Texthaftigkeit schert. Auch die Interpretation von Nicht-Pronominalisierung in Lernertexten als reines Aufmerksamkeitsphänomen (und nicht nur als Vermeidung schwieriger Formen) ist zwar interessant, aber zu absolut gesetzt, besonders für das Lernertextbeispiel, in welchem Demonstrativartikel + Nomen die einzige benutzte Variante ist. Hier müsste auch gefragt werden, wieweit es sich um ein L1-bedingtes Phänomen handelt. Im letzten Teil behandelt Thurmair die Renominalisierung, die vor allem in der Funktion ‚Strukturierung im Text‘ gezeigt wird.

Auf eine didaktische Umsetzung der TDS für den DaF-Unterricht zielt "Die TDS als Lernergrammatik - ein Beispiel" von **Magdalena Matussek** ab. So möchte sie den Weg vom "Handeln an Sprache" zum "Handeln mit Sprache" (223) ebnen. Dass ein Lerner sich im Grammatikunterricht Formen und Strukturen zunächst erarbeiten muss, bevor er sie frei gebrauchen kann, wird als gegeben angenommen (ebd.). Dass der Weg in die Freiheit langsam und linear entlang einem vom Lehrenden vorgegebenen Gelände verläuft, wird ebenfalls nicht in Frage gestellt ("die Übungen zunehmend aus der gesteuerten Sphäre heraus- und den Lerner über halbgesteuerte Übungen zum zunehmend freien Gebrauch hinführen", 224). Die anschließenden Beispiele aus der *em*-Übungsgrammatik zur Verwendung der betonten Pronomen, vor allem in Alltagsdialogen, sind zwar in ihrer sehr engen Lernerführung eher abschreckend, jedoch in ihrer Intention, diesen Bereich überhaupt in den DaF-Unterricht zu bringen und dies thematisch gebunden und sinnvoll zu tun, überzeugend.

Eva-Maria Willkop kommt mit "Perfekte Geschichten" zu einem Hauptanliegen Weinrichs zurück, der Frage des Tempus. Sie möchte seine Arbeiten zum Tempus verteidigen, indem sie zeigt, dass sie "gut dazu geeignet sind, die reale Sprachverwendung zu beschreiben" (235). Dazu wählt sie mit ‚Newsgroup-Posting‘ auch eine Textsorte, die Elemente von Mündlichkeit und Schriftlichkeit in sich vereinigt. Hauptkriterien sind nicht auf der Zeitachse in "vorher - nachher" und "Äußerungs-, Ereignis- und Referenzzeit" zu finden, sondern vielmehr "erzählende u. besprechende Register", "Nähe" (Nähetempora Präsens u. Perfekt) und "Distanz" (Distanztempora Konditional u. Präteritum). Auch hier geht der Absolutheitsanspruch der Erklärung so weit, die Regeln für den Gebrauch von Perfekt und Präteritum eindeutig festzulegen, womit die große Mehrzahl der Muttersprachler ihre Sprache möglicherweise ‚falsch‘ verwendet. Interessant bleiben Willkops Ausführungen nichtsdestoweniger.

"Textgrammatik der Körpersprache" ist ein Aufruf von **Hartwig Kalverkämper**, eine solche zu etablieren. Sie soll dann eine "Wirkungsgrammatik" (279) werden, eine "Grammatik des kommunikativen Körpers" (274) einschließlich der Körpermorphologie, -syntax und -semantik (275). Hier müssten zunächst "'Korporeme' als funktionale Teile des kommunikativen Körpers in seiner Kulturgebundenheit" erfasst, beschrieben und verarbeitet werden. Hier muss man sich allerdings fragen: wie sollte ‚die Kultur‘, auf die man sich bezieht, aussehen, welcher regionale Schnitt, welche soziale Schicht, welcher Grad der Öffentlichkeit oder Privatheit einer Situation, welche hierarchische Konstellation der Gesprächspartner? Mir scheint vielversprechender, Körpersprache mit dem Körper, nicht mit dem Kopf, zu erlernen.

Als freundlichen Abschluss des Buches lesen wir mit **Dietrich Krusche** Goethes Ballade *Der Fischer* neu: nun mit Hilfe der TDS und ihrer Oppositionspaare ‚oben-unten; innen-außen‘, die um das Paar ‚Mann-Weib‘ ergänzt werden. Krusche öffnet damit eine weitere und sehr überzeugende Perspektive für die Anwendung der TDS, die Literaturwissenschaft. Vielleicht ist sie hier tatsächlich am wirkungsvollsten einsetzbar.

GUNDE KURTZ
(Kaiserslautern)

Copyright © 2004 *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht*

THURMAIR, MARIA & WILLKOP, EVA-MARIA (Hg.) (2003). *Am Anfang war der Text. 10 Jahre "Textgrammatik der deutschen Sprache"*. München: Iudicium. ISBN 3-89129-964-8. 298 Seiten.
 Rezensiert von Gundel Kurtz. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht*
 [Online], 9 (3), 4 pp.
 Erhältlich unter <http://www.ualberta.ca/~german/ejournal/Textgrammatik2.htm>

[Zurück zur [Leitseite](#)]